

Die Krisis der Sandstein-Industrie am Untermain.

H. L. Es gab eine Zeit, da die unterfränkische Sandsteinindustrie eine große Bedeutung hatte. Das war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Damals hatte der schöne rote Sandstein ein ausnahmsfähiges Absatzgebiet im Gebiet von Frankfurt und Mainz und in allen Städten des Rheinlandes. Er war sogar ein Exportartikel geworden und am ganzen Untermain erzählt man heute noch mit Stolz, daß der Zar von Rußland die Steine für seinen neuen Winterpalast in Petersburg von den Steinbrüchen der Firma Winterhelt in Miltenberg bezog. Das Schloß in Aschaffenburg, die alte Mainbrücke in Frankfurt und der Dom zu Mainz sind aus diesem Stein erbaut.

Das ganze Gebiet dieser Industrie, das seinen Mittelpunkt hat in den Mainorten zwischen Miltenberg und Wertheim, das aber auch bis tief in den Spessart und Odenwald hinein sich erstreckt, nahm zu jener Zeit einen großen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Auswanderung unterblieb fast ganz, Handel und Verkehr blühten, die Schifffahrt entwickelte sich mächtig, einzelne Familien gelangten zu großem Reichtum. So hinterließ einer der Begründer der Miltenberger Steinindustrie, Herr Kaspar Winterhelt, bei seinem Tode viele Millionen, von denen er einen Teil zu Stiftungen für die Stadt Miltenberg bestimmte.

Im Anfang dieses Jahrhunderts setzte ein Rückschlag ein, der sich allmählich immer verstärkte und jetzt direkt katastrophale Ausmaße angenommen hat. Die Ursachen dieses Rückschlages sind verschiedene. An Stelle des kräftig wirkenden roten Steines wurden allmählich von den Architekten mehr die weniger auffallenden Muschelsandsteine bevorzugt, was insbesondere auch mit deren Härte begründet wurde.

Ganz besonders aber ging die Nachfrage nach dem Buntsandstein zurück, als die Kunststeine sich das Feld eroberten. Der Beton hat die Sandsteinindustrie immer mehr zurückgedrängt. Immerhin waren noch im Jahre 1910 im Gebiet von Miltenberg bis Wertheim 290 Steinhauerplätze im Betrieb, auf denen 2860 Arbeiter beschäftigt waren. Heute sind in der ganzen Gegend nur noch 180 Arbeiter beschäftigt an 14 Plätzen. Das sind nur noch 7 Prozent der Vorkriegsbelegschaft. Der einzige Steinbruch, in dem noch voll gearbeitet wird, ist derjenige, welchen die Rhein-Main-Donau-Aktiengesellschaft übernommen hat, um sich für die Mainkanalisierung mit Material zu versehen und zugleich preisbildend zu wirken. Wenn man die Bahnstrecke Miltenberg—Wertheim fährt und sieht die riesigen Steinbrüche und die weit ausgedehnten Werkplätze auf beiden Seiten des Maines, die jetzt fast ganz stillliegen, dann bekommt man einen Begriff von der wirtschaftlichen Katastrophe, welche über dieses Gebiet kam. Die Inhaber der Steinindustrie gaben sich alle erdenkliche Mühe, um den Rückgang aufzuhalten. Sie gingen in der Preisfestsetzung herunter auf das äußerste Maß dessen, was zu ertragen war. So wurden zum Beispiel

die roten Sandsteine, welche 1926 zum Bau der Kilianikirche in Schweinfurt verwendet wurden, zu einem Preis geliefert, der die Preise der Vorkriegszeit nicht erreichte, trotz der 40prozentigen Entwertung des Geldes.

Die Absatzkrise ist nicht etwa darauf zurückzuführen, daß der rote Sandstein nicht dauerhaft wäre und sich nicht bewährt hätte. Denn der Main sandstein ist wegen seiner Härte und Dauerhaftigkeit besonders bekannt. Als zum Beispiel die alte Mainbrücke in Frankfurt umgebaut wurde, da konnte man die Quadersteine aus rotem Sandstein, welche 1000 Jahre im Wasser gestanden waren und allen Einflüssen von Wasser und Eis hatten troken müssen, noch verwenden für die neuerstellten Bauten. Interessant für die Beurteilung des Sandsteines ist auch die Tatsache, daß die chemische Industrie ihre Säuretröge nach wie vor aus rotem Sandstein fertigen läßt, weil dieser den Einwirkungen der chemischen Stoffe besser widersteht als jede Art von Kunststein.

Um in letzter Stunde noch zu retten was zu retten ist, erhebt der Abgeordnete Stang, der das genannte Gebiet im Landtag vertritt und über die Entwicklung der Dinge genau informiert ist, in einem Artikel der Zeitschrift „Der deutsche Süden“, in welchem er die trostlosen Verhältnisse eingehend schildert, folgende Forderungen: 1. Mindestens im ganzen Gebiete des roten Sandsteines soll dieser schöne und wetterbeständige Stein möglichst bei allen öffentlichen Bauten verwendet werden. Es genügt nicht, wenn der Staat nur gelegentlich Schroter und Pflastersteine aus diesen Brüchen verwendet, denn diese sind nur ein Nebenprodukt und können nur einem Fünftel der Arbeiter Beschäftigung in wenigen Monaten bieten. 2. Auch außerhalb des Gewinnungsgebietes soll der rote Sandstein berücksichtigt werden, bei Staats- und Gemeindebauten. 3. Die Bauberatungsstellen sollen sich bemühen den Buntsandstein überall auch bei Privatbauten wieder zu Ehren zu bringen. 4. Damit die Betriebe sich rationalisieren können, um konkurrenzfähig zu bleiben, soll ihnen hinreichend Kredit gewährt werden.

Da sich leider die Hoffnungen nicht erfüllt haben, welche sich an die Fortführung der Mainkanalisation knüpften, so müssen die genannten Forderungen des Abgeordneten Stang von allen Kreisen unterstützt werden, welche ein Interesse an dem Wohl und Wehe des Maingebietes haben. Die bayerische Regierung muß dieses Gebiet um so mehr berücksichtigen, als Bemühungen im Gange sind, die wirtschaftlichen Bande immer mehr zu verstärken, welche den Untermain mit dem Frankfurter Industriegebiete ohnedies schon seit langer Zeit verbinden. Jenen Kreisen, welche aus dieser wirtschaftlichen Tatsache auch politische Folgerungen ziehen wollen im Hinblick auf das kommende Land „Frankfurt“, muß jede Möglichkeit genommen werden, sich jemals darauf zu berufen, daß die Verbindung mit Bayern dem Untermaingebiet keine Hilfe und keinerlei Nutzen habe bringen können.